

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 7

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Zurzeit im Gespräch: «Borchert gefährdet den Staat»

(Nebelspaler Nr. 3 und 4)

Warum die Aufregung?

Sehr geehrter Herr Knobel,
fast will mir scheinen, daß Sie sich in Ihrem Artikel etwas zu stark ereifert haben. Ihre Attacke und damit auch die des zitierten Literaturkritikers Weber gegen die Redaktoren des «Roten Gallus» läuft in den Vorwurf hinaus, Borcherts Texte mißbraucht zu haben. Die Zensur jedoch warf vor, daß die leicht abgedämpften Zitate von Borchert einen Aufruf zur Dienstverweigerung darstellten. Es erstaunt mich deshalb, daß Sie sich derart erregen könnten und den «Roten Gallus», sogar der «Manipulation» bezeichneten (der «zürcher student» sprach von «Aktualisierung»).

Ihr Artikel gipfelte im Zitat Webers. Wohl selten fühlte ich, daß Borchert so mißverstanden wurde wie hier: «... daß die totalitären Lebensbedingungen, aus welchen Wolfgang Borchert seine mahnenden Rufe formte, nichts zu tun ... haben mit den demokratischen Lebensbedingungen, in welchen wir selber ... stehen.» Wieso tat es denn Borchert trotzdem, wo doch der Krieg vorüber, das schreckliche Regime erledigt war? Glauben Sie nicht, daß gerade diese Tatsache uns darauf hinweisen sollte, daß der Dichter sich an uns, an die «Nachgeborenen» wandte? Daß er damit keineswegs nur totalitäre Staaten anvisierte? Sie werden wohl kaum behaupten, folgende Zitate (die ebenfalls dem Stück «Dann gibt es nur eins» entnommen sind) betrafen den gutdemokratischen Schweizer in keiner Weise:

«Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen, sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!»

Du. Schneider auf deinem Brett. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Uniformen zuschneiden, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!»

Geehrter Herr Knobel, bei einer solchen Argumentation ist es weiter auch gar nicht verwunderlich, daß Ihnen jene «jugendlichen Propagandisten der Dienstverweigerung» «suspekt» erscheinen. Ihre Vermutung, daß es sich solcherart herrlich gegen den Staat opponieren lasse und daß es bequemer

sei zu demonstrieren als Dienst zu leisten, scheint mir angesichts des Aufwandes und der psychologischen Belastung eines Dienstverweigerers eher einem Unwohlsein gegenüber allem, was irgendwo mit rot oder links zu tun hat, zu entspringen als einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Problem.

St. L., Bülach

Tiefer hängen nützt mehr

Sehr geehrter Herr Knobel,
wie gut, daß Sie Ernst Gerbers Darstellung betreffend den «Roten Gallus» zurechtgerückt haben. Vielen, vielen Dank! Seltens habe ich mich über einen Artikel im Nebelspaler so aufgeregt wie über diesen, obwohl mir E. G. sehr oft hämisch und humorlos vorkommt. Aber da es eben verschiedene Gemüter gibt und im Nebi verschiedene Ansichten zum Wort kommen sollen und dürfen, ist weiter nichts dagegen einzuwenden. Eine Bedingung aber muß, scheint mir, erfüllt sein: Nebel zu spalten, dunkle Dinge von Licht bescheinen zu lassen, damit sie klarer gesehen und beurteilt werden können. Gerade das aber hat E. G. nicht getan, ob aus Beschränktheit oder Absicht, bleibe dahingestellt. Ich will das erste annehmen. Es hätte ihm natürlich in den Sinn kommen können, daß Borcherts Geschichten auf keinem Index stehen, in allen Buchhandlungen zu kaufen sind und in den Schulen gelesen werden.

Im übrigen bin ich ganz Ihrer Meinung, daß mit einem Verbot der Sache nicht gedient ist. Tiefer hängen und richtigstellen nützt mehr. Nur braucht dies zuweilen ziemlich viel Gedanken- und Aufwand und ist manchmal auch schwierig, das Gestrüpp von Wahrheit und Lüge zu durchbrechen. Eine eindeutige Lüge läßt sich eindeutig widerlegen, aber authentische Zitate wieder in den rechten Zusammenhang zu stellen, resp. zu ergänzen, ist viel schwerer.

K. K., Riehen

Notizen

zu «Notizen zu Notizen»

Bruno Knobel hält es in Nr. 4 für angezeigt, meinen Beitrag «Borchert gefährdet den Staat» ins (wörtlich zu nehmen) rechte Licht zu rücken. Bevor er zur Sache kommt, gesteht er, zwar nur nebenbei, daß ihm das «verbrämte Getue sehr vieler jugendlicher Propagandisten der Dienstverweigerung suspect ist». Hätten diese jugendlichen Propagandisten in ihrer Schulzeit Bruno Knobels Schrift «Wie sie St. Jakob sah», gelesen, wüßten sie: «Unser Freiheitskampf besteht auch heute noch in der Erhaltung unserer Armee» und daß «gelegentlich einzelne Stimmen ...», welche die Nützlichkeit

und die Notwendigkeit unserer Armee in Frage stellen, ... kleinmütige, aber auch falsche Auffassungen» sind. Aber dies nur nebenbei.

Bruno Knobel sagt, ich hätte den Eindruck erweckt, es handle sich beim «Roten Gallus» um ein Erzeugnis, das zu loben sei. Ich kenne den «Roten Gallus» nicht, und es ist völlig unwichtig, ob das eine lobenswerte Zeitschrift ist oder nicht. Dann: Die Zeitschrift habe Borchert manipuliert, was Bruno Knobel mit Worten des NZZ-Experten Werner Weber nachzuweisen versucht, mit dessen Liebe-zum-Staat-Gedanken ich mich im Nebelspaler Nr. 25 vom 24. 6. 70 befaßt habe. Mit dem Gezeter, der «Rote Gallus» habe an einzelnen Stellen Borcherts Worte durch andere ersetzt, wird der zentrale Punkt bewußt (Manipulation?) in den Hintergrund gerückt, die Tat sache nämlich, daß Borcherts Ruf an den Mann auf dem Dorf und den Mann in der Stadt, nein zu sagen, wenn sie den Gestellungsbefehl bringen, wortwörtlich zitiert worden ist. Der Ruf also, der die Bundesanwaltschaft zur Roten Gallus-Propagandistin werden ließ, den Werner Weber als einen «Menschenschrei über alle Grenzen hinweg» deutet.

Aber bitte, doch nicht über die schweizerische Grenze. Jeder kann Stimmen zitieren, die seine Ansichten stützen. Ich danke für die Ausschnitte aus der «Neuen Zürcher Zeitung» (Bruno Knobel war nicht der einzige). Meine Empfehlung: «Nationalzeitung» Nr. 24 vom 17. Januar 1971 und Friedrich Dürrenmatts innenpolitische Hymne «Schweizerpsalm III».

Ernst P. Gerber

Begegnungen mit Wolfgang Borchert

Sehr geehrter Herr Gerber,
dankbarer Leser nicht nur Ihrer Glosse «Borchert gefährdet den Staat» bitte ich Sie herzlich, aus Ihrem Borchert-Bild die Vorstellung «an Leib und Seele gebrochen» zu streichen. Von Borcherts Eltern «Wolfgangs väterlicher Freund» genannt – der schönste Titel, der mir in meinem bald 80 Jahre währenden Leben verliehen wurde, darf ich wohl mein Zeugnis, daß er

das aber nicht gewesen ist, als glaubwürdig aussprechen.

Meine Begegnungen mit W. B. beschränken sich zwar auf den knappen Zeitraum zwischen dem 19. Oktober 1947 – erster Besuch im St.-Clara-Spital in Basel – und dem 24. November des gleichen Jahres – da sah ich ihn, durch eine harte Glaswand getrennt, im Sarge liegend, gehörten diese Begegnungen (drei mit dem Lebenden, eine mit dem Toten) zu den bedeutendsten und eindrücklichsten meines ganzen Lebens. War W. B. auch, übrigens ahnungslos, auf den Tod krank, so würde ich ihn dennoch nicht einmal «am Leib gebrochen» nennen.

So von Schmerzen gepeinigt, daß er mich bitten mußte, ihn nicht zum Lachen zu verlocken, wirkte er bis wenige Tage vor seinem Tod – fünf Tage vor seinem Tod war ich das letztemal mit ihm zwei Stunden beisammen – ungebrochen und das wirklich «an Leib und Seele». Unsere Gespräche dreimal je zwei Stunden – bewegten sich, nach seiner einleitenden Verständigung über den «dem Mann in den Knochen sitzenden Krieg» fast ausschließlich um die Zukunft, die gemeinsam bestehen zu dürfen wir uns schmeichelten, er gewiß nicht weniger als ich, der wenige Wochen nach Wolfgang's Tod einen Ruf in seine Vaterstadt (Bayreuth) erhielt und annahm.

Um kein falsches Bild entstehen zu lassen: als ich ihn am 15. November das letztemal besuchte, klagte er mir, daß er jetzt öfters weinen müsse. Er bat mich, ihm das Unbegreifliche seiner eigenen Tränen zu erklären. Da er mir bei meinem ersten Besuch ein bißchen jungenhaft stolz erzählte hatte, sein Anwalt habe immer, nachdem er ihn in der Nürnberger Gefängniszelle besucht hatte, den Eltern nach Hamburg gemeldet «Wolfgang war heiter wie immer», äußerte ich die Vermutung, die jetzigen Tränen seien eben die, die er in der Zelle zu weinen versäumt habe.

Wir ahnten beide nicht, daß es die vorwegenommenen Tränen über seinen eigenen Tod waren. Als er fünf Tage später gestorben war, wußte ich es. Aber da war es zu spät, es ihm zu erklären.

Karl Würzburger, Hausen am Albis



«... da der Bundesrat ihn Ihnen gewähren sollte, gleichzeitig aber die Konjunktur dämpfen will, sehe ich in Ihrer Frage nach dem 13. Monatslohn der Bundesbeamten in der Kugel nichts als dichtesten Nebel!»

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Schluckweh

BRIEFE AN DEN NEBI

Schlecht gestochen

Lieber Nebi,

im allgemeinen sticht der Ritter Schorsch gut und treffend. In Deiner Nr. 2 hat er jedoch schlecht zugestochen, und statt der anvisierten Spießer und Sichbesserndünker hat er mich getroffen, einen alten Freund und Anhänger des Nebi. Das tat mir leid, weil's mir weh tat.

In seinem Beitrag «Was ist unsittlich?», mit dem ich sonst durchaus einig gehen könnte, steht der Satz: «Du lieber Himmel, was wären die Pharisäer ohne das Laster!» Nun hat der ganze Aufsatz mit Pharisäern nicht das geringste zu tun, und da ich als Historiker gründlich sein soll, habe ich ihn etwa dreimal durchgelesen, um irgendeine Spur von Zusammenhang mit den Pha-

risäern zu entdecken, was mir jedoch nicht gelang. Oefter konnte ich den Beitrag nicht lesen, da mich der Stich schmerzte. Da scheint also wieder einmal die gar schwer auszurottende Begriffslitterung vorzuliegen, die eine ganze Religionsgruppe in ein denkbar schiefes Licht stellt. Sehr zu Unrecht!

Lieber Ritter, die Pharisäer waren eine jüdisch-religiöse Gruppe, die als Volkspartei die ganze Nation umfaßte mit Ausnahme der gegenüber Rom anpassungsfreudigen Sadduzäer (Priesterpartei) und die halbmönchischen Essener. Es waren Männer voller Rechtlichkeit und Güte, die in freudiger Gläubigkeit die Gemeinde zur Heiligung des Lebens führten. Auch Jesus gehörte zu den Pharisäern; Gamaliel, der den Paulus so gnädig behandelte, war ihr Haupt, und Paulus selbst ist in seiner Denkart ein mustergültiger Pharisäer. Heute aber gibt es keine mehr. Vielleicht gab es vor 1900 Jahren auch Heuchler unter den Pharisäern, über die sich auch die jüdische Religionsliteratur mokierte. Gibt es in unseren Umweltreligionen keine Heuch-

ler? Gibt es da nur vollendete Menschen? Die Kirchengeschichte lehrt ein anderes, vor allem den von der Kirche zu Tode verfolgten Juden gegenüber. Ein edler Christ, der Engländer R. Travers Herford (1868-1950) hat sein Lebenswerk der Gerechtigkeit für die Pharisäer gewidmet und in mehreren hervorragenden Werken Verständnis für ihre wahre Frömmigkeit zu erwecken versucht. A propos: als der Ritter seinen Pharisäer landete, war ich gerade dabei, einen Vortrag zu redigieren, den ich im Januar unter dem Titel «Wer waren eigentlich die Pharisäer?» in Stuttgart gehalten habe. Um das «eigentlich» geht es hier entscheidend.

Rabbiner Dr. Lothar Rothschild,
St.Gallen

Warnung

Ha Nebi – jetzt reicht's dann aber! Schon wieder finde ich in Deiner neuesten Nummer einen Witz, der mir nicht behagt! Jawoll! Also, merk Dir: noch ein einziges Mal ein Artikel oder

so, mit dem ich nicht einig gehen kann, dann bestelle ich das Blättli ab! Damit Du's nur weißt! So, und jetzt richte Dich danach!

Nun aber Spaß beiseite. Etz Gopfridschutz: wieso eigentlich das ewige Gecker der diverser Leser? Da schreibt doch einer in Nr. 3, der Witte sei gestorben. Wie recht er hat! Doch liegt die Witzelieche nicht beim Nebelspalter in Rorschach, sondern bei den Meckerern. Wissen die denn nicht, daß man jede Sache, sei sie persönlicher oder politischer Art, von zwei Seiten betrachten kann? Ansichten sind doch da, um auseinanderzugehen. Worüber könnten wir sonst noch diskutieren, wenn nicht verschiedene Meinungen existierten?

«Oh läck du mir am Tschöppli», möchte ich allen Lesern zurufen, denen Deine Zeitschrift nicht mehr paßt! Mir paßt sie! Und damit basta. Siehst Du, lieber Nebi, jetzt habe auch ich meine Meinung gesagt. Punkt! Sei recht herzlich begrüßt und sei versichert: ich bestelle den Nebi nicht ab! Noch nicht! R. M., Schaffhausen



ZERMAT

Zimmermann Hotels

Telefon (028) 771 61 — Telex 38.201

National-Bellevue

140 Betten, Zimmer mit Privatbad oder Dusche, Telefon, Radio. — Durchgehend geöffnet vom 15.12. bis 30.9. Eignet sich für kleine Seminare und Arbeitstagungen in den Monaten April, Mai und September.

Schweizerhof

110 Betten, Vollst. renov. Zimmer mit Privatbad und WC oder nur mit WC — Telefon, Radio — Bar

Die Original-zeichnungen der im Nebelspalter erschienenen Bilder sind käuflich.

Schreiben Sie an den Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

ERWECKEN SIE DIE GALLE IHRER LEBER-

Sie fühlen sich dann viel frischer

Jeden Tag soll die Leber einen Liter Galle in den Darm entleeren. Gelangt diese Gallenmenge nicht richtig dorthin, so werden die Speisen nicht verdaut. Hieraus entstehen Blähungen und Verstopfungen. Carter's kleine Leberpillen fördern den für Ihren Darm nötigen freien Abfluss der Galle. Als mildwirkendes Präparat regen sie den Gallenzufluss an und sorgen für guten Stoffwechsel. Bald fühlen Sie sich wieder wohl und frisch. In Apoth. und Drog. Fr. 2.35 und die vorteilhafte Familienpackung Fr. 5.45.

CARTERS kleine Leberpillen

Nebileser schreiben Slogans:

Wütend gewesen,
Aerger gehabt! —
Nebi gelesen,
Aerger verjagt!



Die ganze Familie so strahlend, so wohlgezaut, so gut aufgelegt, — Kunststück: es ist ein Schnappschuß von unserer Schilthorntour, der den schönen Tag für immer festgehalten hat.

SCHILTHORNBahn

1000 Gratisparkplätze bei der Talstation Stechelberg, nur 4 km ab Lauterbrunnen



Rössli-Rädli vor ~~z~~ züglich
nur im Hotel Rössli Flawil

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL
SCHOOL OF ENGLISH
die führende Sprachschule in England



BOURNEMOUTH (vom britischen Unterrichtsministerium anerkannt) auf das Proficiency-Examen der Universität Cambridge

FERIENKURSE • SPEZIALKURSE für Sekretärinnen, Reisen und Tourismus, Bankpersonal, Gastgewerbe

LONDON und OXFORD

SOMMERFERIENKURSE an Universitätszentren Dokumentation unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 17, Telefon 051 47 79 11, Telex 52529

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
Postleitzahl _____
Wohnort _____